

KERAMISCHE MALEREI

SEBASTIAN HENNIG
„Erdennahe Luftleiber
Sieg unter dem Mond“

Keramische Malerei
Service „Wassermusik“, 42 teilig
Bild-Teller

Sebastian Hennig

Erdennahe Luftleiber Sieg unter dem Mond

Das bildnerische Werk von Brigida Böttcher erschafft mit seinem Werden fortlaufenden die notwendigen Voraussetzungen seines Bestehens. Dieser Kreislauf verbindet die Kunst und das Leben in Abstand und Zuneigung. Die Künstlerin beobachtet ihre Mitwelt genau und nimmt sie gleichwohl in einem Zustand der Verzauberung wahr. Die Schönheit liegt bekanntermaßen im Auge des Betrachters. Die Künstler, die der Menschheit vorausschauendes Auge sind, legen sie zuerst dort hinein.

Brigida Böttcher läßt sich dem Profanen entrücken und fortreißen in das ewige Reich der Musen. Ihre Fantasie hat Ursach. Kreativität ist hier einmal kein Schimpfwort. In jedem Busch und Baum wohnt eine Nymphe. Über jede Mauer und jeden Schuppen wachen Laren und Penaten. Aber auch die Laternen, Hydranten und Verkehrsschilder werden als auratische Gestalten von solchen geistleiblichen Eingeborenen instandgehalten. Die Welt erweist sich unheimlich behaust. Mänadenmädeln laden auf Partys. Im Gewühl einer städtischen Menschenmenge oder an einem einsamen Haltepunkt packt uns die gemusterte Leiblichkeit fataler Frauen. Sie ähneln sich im Bekleidungsmuster der Fellzeichnung sibirischer Tigerinnen an oder tragen papageienfarbene Schlangenhäute. Gleich rolligen Leopardeweibchen fauchen sie in tödlicher Verspieltheit. Wenn die Schönheit nur des Schrecklichen Anfang sei, warum denn sollte sie gelassen verschmähen uns zu vernichten. Ebenso gleichgültig könnte sie uns doch in der Luft zerfetzen und weiter schnüren. Oh, süße toxische Weiblichkeit, flatterhafte Gewalttätigkeit aus Fleisch und Blut! Angesichts dieser Aura wird der moderne Mythos glaubhaft, daß pharmazeutische Wirkstoffe zur Zügelung eruptiver weiblicher Launen an sibirischen Tigern getestet worden wären.

Das dralle Männchen dreht sich nackt wie ein frischgeborenes Kätzchen „Im Laufrad“. Die Television flackert

ihm vor schläfrigen Augen. Auf dem Pastell schwebt ein mildes Wesen herbei, daß ein turmartiges Bauwerk zärtlich in Händen hält wie ein zerbrechliches Gebäck. Dieser Barbara wird ein weißes Schleiergewand aus feinsten Spinnweben von einem Engel zärtlich um die Schultern gelegt. Kraft ihrer goldenen Kreolen bändigt sie bestialische Urtriebe. Der wildeste Löwe setzt brav durch dieser Reifen Schönheits-Brand. Die Nähe des zarten Halses macht ihn so fromm, wie das Flötenspiel des Knaben den Löwen in Goethes „Novelle“. Das Völkerschlachtdenkmal wird zwischen ihren schlanken Fingern zu einem Schiebeteleskop. Die Jenseitige schwebt mehr als das sie steht. Die „Amorosi“ dagegen zelebrieren das Leben. Mit dem Domino vor den gemalten Augen lehnt sich eine Schlanke mit Farbpalette an den vierhändig Gehenden, der Schellen an den Hörnern seiner Kappe trägt und Bommeln an den Schuhen. Alles ist Zähmung. Von den Fingerspitzen der „G. H. II“ gehen farbige Fäden aus. Wir ahnen wohin sie führen und wen die zierliche Fadenzieherin daran auf ihre Weges zwingt. Männerschatten sind hinter der Geputzten mehr zu erahnen als sichtbar. *„Eines ist, die Geliebte zu singen. Ein anderes, wehe, jenen verborgenen schuldigen Fluß-Gott des Bluts.“* Der Begriff Liebe wirkt verharmlosend für die hier wirkenden Kräfte. *„stärker stemmen die Götter uns an. Doch dies ist Sache der Götter.“* Weibliche Entsprechungen der Jovialität des Göttervaters finden wir bei Medeas Tante, der Zauberin Kirke und der irischen Prinzessin Isolde. Sie lassen die ihrem Zauber Verfallenen unablässig dürsten nach dem süßen Gift und führen die Willfähige in ihre Gehegen. Aber sicher sind die Tränke die sie reichen nur Metaphern. Der wahre Saftes im Kelch war die bloße Haut gesäumt vom farbigen Tuch. Der hat die empfindlichen Helden ins Mark getroffen, hat sie in Schatten verwandelt. *„Ist doch keine Menagerie / So bunt als meiner Lili ihre! / Sie hat darin die wunder-*

barsten Tiere / Und kriegt sie ,rein, weiß selbst nicht wie.“ beschreibt der junge Goethe „Lilis Park“. Der fünfundzwanzigjährige Dichter hatte sich mit der umfünfundzwanzigjährigen Anna Elisabeth Schönschwärzten sechzehnjährigen Anna Elisabeth Schönschwärzten verlobt. „Und das all um ein Stückchen Brot, / Das, trocken, aus den schönen Händen schmeckt, / Als hätt' es in Ambrosia gesteckt.“ Diese süße Gabe aus zarten Händen treibt ihn zu maßloser Bekundung seiner Leidenschaft. „Wie schön und ach! wie gut/ Schien sie zu sein! Ich hätte mein Blut / Gegeben, um ihre Blumen zu begießen.“

Markerschütternd tönt der „Dialog der Sirenen“. Die „Drei Grazien“ haben ihre Barke längst sicher in der Leipziger Tieflandsbucht gelandet. „Eva Columbina“, nur zu einem Dritt-Teil den schönen Leib gehüllt in eine schimmernde Schlangenviese, hält mit links die abgeschnürte Larve und verdeckt mit dem goldenen Zauberkästchen in der schmalen Rechten das Ohr. Da wo der Zeigefinger abbiegt und auf der gewölbten Wange zu liegen kommt, wie lieblich küßte sich's dort hin. Ein schlanker „Herkules im Garten der Hesperiden“ mit einer seemännischen Tätowierung über dem Herzen blickt durch das Laub der Orangenbäume.

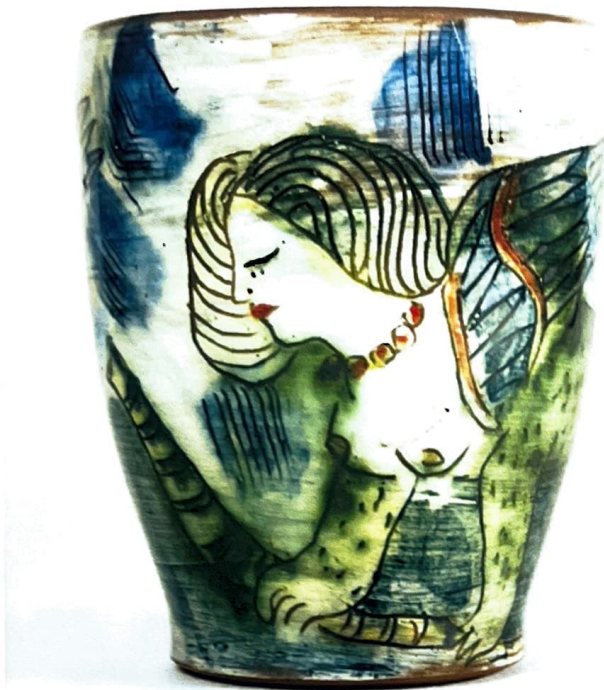
Die bezopfte „Lare balanciert“ wie ein Saalkellner ihr Haus auf der Handfläche, dabei umpurzeln sie anderen Behausungen wie welke Laubblätter. Die „Quellnymphe nach L. C.“ und die südliche „Madonna am Mare“ mit ihren Attributen würden sarkastisch wirken, wären sie nicht durch eine allgemeine Zustimmung zu den Widersprüchen des Seins getragen. Die Einteilung in gut und böse ist eine verbotene Frucht. Was ist, das ist gut und das Absurdeste noch weist auf tiefere Bedeutungen hin. Die Markierung der Leiber mit Tätowierungen und die mehr entblößende als hüllende Trikots verweisen auf ein erstaunliches Geheimnis, dessen Auswirkungen sich weder kommentieren noch kritisieren lassen. Die Schönheit infiziert den Betrachter sowohl akut wie auch chronisch. Da sind die Personifikationen der „Signora Venezia“, „Ionia“, „Adria Venus“ und „Tirenna“. Eine liegende „Venezia in Betrachtung“ wird ihrerseits wie aus einem Taschenspiegel von Dürers Bildnis einer Venezianerin angeblickt. Die Menschen sind bis zur Bewußtlosigkeit ins Dasein verwirbelt und nur die Kunst zeigt es ihnen



Trinkbecher aus dem Service „Wassermusik“, Grundierung mit Engobeweiß, Ritzdekor, Unterglasurmalerei, H 10 cm, bei 1180 °C gebrannt, Töpferei Uhde Müller, Privatbesitz

kurzbelichtet als Anblick. Die „Zeit – Geist-Beute“ ist eine bunt glitzernde Brezel. Die *lari loci* wechseln ins Spiel anstelle des verkopften *genius loci*. Weil ihm der Geist abhanden gekommen ist, über der vielen Meditation und flüchtigen Anschauung, ersetzen die leiblichen Weiber ihn nun gemeinschaftlich.

Die Malerei Brigida Böttchers setzt mühelos von der Fläche aufs Gefäß und die Skulptur über. Wie Hamadryaden mit Wohl und Wehe des Gewächses verbunden bleiben, dem sie innewohnen, so treten auf der Oberfläche der geformten Scherben die Geister der farbigen Erden zutage. Die Bemalungen wirken nicht aufgetragen. Sie treten unter dem Lichte zutage aus den tieferen Schichten des Materials, von der Sonne geweckt und zu zierlicher Form verfeinert, so wie Goethe in der Metamorphose der Pflanze die Verfeinerung von Laubblättern zu Blütenblätter beschreibt. Die Becher und Platten von Brigida Böttcher erblühen in Figuren und Gestalten. Sphinxen, Nixen,



Harpyen und Nasenschreitlinge defilieren über die äußere Wandung der Hohlkeramik. Der Trunk aus solchem Gefäß wird liturgisch. Grottenolm und Tatzelwurm, Quappe und See-Chimäre durchpflügen ein ewiges Blau. Sie werden umspielt von elfenbeinernen Schönleibern, die gleich silbernen Heringschwärmen das nasse Element durchziehen. Ihre Anordnung wird zur Partitur einer stillen Wassermusik, bei der die Strömung der Generalbaß ist. Die Wesen lassen ihre feinen Stimmen darüber tönen. Eine mediterrane Sonne durchscheppert hell den blauen Wasserzenit. Sternbilder kleiner Muscheln und Schnecken arrangieren sich darin. Perlenketten, Schlangen, Halbmonde und Tambourins, Schuppen, Kiemen, Flossen und Barteln verbünden sich den Lippen und Fingern der Jugendschöne. Die Seeleopardin ist alles andere als kegelförmig. Sie hat schlanke Extremitäten, Langhaar und Schnurrbart, einen blütenweißen Busen und einen langen Schwanz. Auf ihrem Rücken räkelt sich träge der schwere Knabe. Wir sehen Ewigkeitssymbole von Amphibien, Chimaeren und Seepferdchen, die des jeweils anderen Schwanz mit dem Maule fassen und in den Fängen Früchte und Mu-

scheln tragen. Die Quappen-Kapelle musiziert dazu unablässig. Da wird gefiedelt, getrommelt und geblasen. Das strömt und sprudelt aus Vorzeiten in die Gegenwart. Darüber ist die Avantgarde ganz hinten abgeblieben. Etwas vergrübelt und prüde ging sie einst vor Anker und schickte sich in eine lustlose Landnahme. Zuvor haben sich jene noch in die Fluten gestürzt, die schon immer schwimmen konnten und keiner äußeren Navigation bedürftig sind, weil sie über einen inneren Kompass verfügen.

Mit ihnen befinden sich Brigida Böttchers Bildschöpfungen in bester Gesellschaft. Wer sie in zweihundert Jahren ausgrübe oder fände, bedürfte keines Namens, keiner Signatur zu ihrer Wertschätzung. Wie die Meister des Marienlebens oder des Hausbuches wäre sie die Meisterin der Molchmusik.

Über die Druckgrafik verbreiten sich die Odaliskinnen und Hetären, Musen und Meeresgetier, Zephirtöchter und Sphinx. Der Griffel führt Seiltänzer, Ginkgoblätter und Brezeln auf die Fläche. Schwanenweiße Leiber strahlen inmitten samtener Kaltnadelschraffen. Was deutet im Widerschein der Haut auf Tätowierung und



was auf Transparenz der Kleidung? Wir sind erfreulich verwirrt. Welch larvenartiges Weib liegt dort quer dem Jesusbärtigen Jüngling über den Oberschenkeln als eine andere Pietá. Umkränzt von Teichmummeln ruht hellwach das Böttchersche Künstlerpaar im Zentralbassin des barocken Mondscheingartens. Sarkastischer Kommentar unters Bild gekritzelt: Einziger Abzug (Platte vom Super-Drucker ausrangierte) „Nani“.

Wer Sorgen hat, hat auch Likör und schaut das „Abendprogramm“. Es ist ein televisionärer Abend im Untergang des Adelsstandes gazellenartiger Damenschaft. Das geblühte Kissen, ein Schmetterling, ein Abendwärmer, hat sich auf der Sofalehne niedergelassen. Der Betrachter fällt in Liebe. Doch der Nachtkatzenfisch schlägt sich die schöne Beute und läßt uns lediglich staunend zurück. Enteilen wir auf der Schildechse mit „Chronos und Venere am Limit“ oder stellen wir uns mit der Familie auf das Blatt. In nackter Ungeborgenheit stürzt der Mann aus dem Garten nach „Draußen“. Ist es „Der Garten der Eirene“. Ein Anderer wird von „Mitmenschen“ aus seiner Welt ins Nichts gestürzt. Manche ungnädige Rotte peinigt den Eigensinnigen.

Dreifach setzt sich des Lebens Wirklichkeit zusammen aus: Leipziger Morgen, Muschwitzter Tagtraum und Venezianischer Nacht. Die Beklemmungen von Herz und Lunge löst zuweilen der Augen Trost.

Europa übertänzelt den Stierbullen und zu Häupten der Gemeinde im Kirchengestühl erhebt sich ein himmlischer Chorus. Eine mondäne Gesellschaft polkt sich nach der „Ungarischen Mahlzeit“ diskret versonnen die Fleischfasern aus den Zähnen.

Düsterschöne Blicke auf die Erde am Canopo, dem Benacus, in Erice, Ostia und Tivoli, Gärten, Häuser und Haine. Unübertroffen ist die modische Eleganz der Eintagsfliegen. Die Konstanz der Ephemerer ist stärker als die Mächtigkeit Tempelmauern von Babylon und Jerusalem. Komm in den totgesagten Park und schau:

Sebastian Hennig
Radebeul, den 4. September 2019

links: 2 Trinkbecher, rechts: 2 Tassen aus dem Service
„Wassermusik“: Grundierung mit Engobeweiß, Ritzdekor,
Unterglasurmalerei, bei 1180 °C, gebrannt,
Töpferei Uhde Müller, Privatbesitz